

Die Anfänge einer Ur- und Frühgeschichtsforschung in Halle bis zur Gründung des Provinzialmuseums

Von Friedrich Schlette, Halle (Saale)

Mit Tafeln 1–3

Die Anfänge einer Ur- und Frühgeschichtsforschung in Halle gehen bis in das erste Viertel des 19. Jahrhunderts zurück. Sie sind mit dem Namen Friedrich Kruse verbunden, den sowohl das heutige Landesmuseum für Vorgeschichte Halle als auch der Wissenschaftsbereich Ur- und Frühgeschichte an der Sektion Orient- und Altertumswissenschaften der Martin-Luther-Universität als den geistigen Vater ihrer Einrichtungen betrachten können.

Friedrich Karl Hermann Kruse¹ wurde am 21. Juli 1790 in Oldenburg geboren, von wo er 1803 nach Leipzig kam, wo sein Vater als wissenschaftlicher Mentor der herzoglichen Prinzen zugleich Professor der historischen Hilfswissenschaften an der Universität geworden war. An der Leipziger Universität studierte Kruse seit 1810 Theologie und Geschichte und promovierte 1813 zum Doktor der Philosophie. Kurze Zeit war er als Inspektor an der Ritterakademie in Liegnitz tätig und wurde dann 1816 als Collaborator an der Maria-Magdalenschule in Breslau angestellt.

Die Tätigkeit in Breslau führte ihn mit Johann Gustav Gottlieb Büsching zusammen, der ihn in seinem wissenschaftlichen Leben und Wirken entscheidend beeinflusste. Es kann hier nicht Aufgabe sein, Büsching in seiner Bedeutung für die Anfänge der deutschen Ur- und Frühgeschichtsforschung zu würdigen, wenn es auch reizvoll wäre, beide Männer in ihrem Wirken und ihrer Auswirkung auf die weitere Geschichte der archäologischen Wissenschaft gegenüberzustellen. Büsching (Schlette 1979 a) habilitierte sich 1816 für historische Hilfswissenschaften und deutsche Altertümer und wurde 1822 ordentlicher Professor für Kunst und deutsche Altertümer, damit erster Ordinarius unseres Wissenschaftsgebietes im damaligen Deutschland. Er sah in der Beschäftigung mit archäologischen Funden eine *historische* Wissenschaft, wenn er auch noch keine Methode als Grundlage jener Wissenschaft entwickeln konnte. Seine große Bedeutung lag auch im Bemühen, das reiche urgeschichtliche Quellenmaterial typenmäßig zu bestimmen und zu ordnen. Er forderte staatliche Mittel für Ausgrabungen und bemühte sich sehr um eine Pflege archäologischer Denkmale und Funde. Ein größeres von ihm geplantes Werk zur deutschen Altertumskunde konnte wegen seines frühen Todes (1829) im 46. Lebensjahr nicht verwirklicht werden.

In Kruses späterer Tätigkeit ist das Vorbild Büschings zu spüren. Aber er hatte auch mit den gleichen zeit- und gesellschaftsbedingten Schwierigkeiten zu kämpfen. Schon an

¹ Über Friedrich Kruse habe ich 1967 in der Wissenschaftlichen Zeitschrift der Universität Halle—Wittenberg (Ges. R. 16, S. 161–172) geschrieben. Da dieser Beitrag, bedingt durch den Charakter der Zeitschrift, den Kreis der Prähistoriker doch nicht so erreicht, benutze ich die Gelegenheit, im Zusammenhang mit einer Darstellung der Anfänge der Urgeschichtsforschung in Halle noch einmal auf die große Bedeutung F. Kruses für die mitteldeutsche Forschung ausführlicher einzugehen.

seiner Breslauer Arbeitsstelle wurde sein Interesse an archäologischen Funden sehr abfällig bewertet. Sein Schulleiter, der Rektor Caspar Friedrich Manso, dessen dichterische „Qualitäten“ Goethe und Schiller in mehreren Xenien geißelten, schreibt in einem Brief an den Dresdener Archäologen Böttiger 1820 über seinen Kollegen Kruse und über Büsching: „Eine Menge alter ausgegrabener Töpfe und Scherben mit einigen Figuren, die jeder anders deutet, geben noch kein Augusteum. . . . Daß man ans Sammeln denkt und die Leute darüber zu gewinnen sucht, ist löblich; aber er (Büsching) und der junge Kruse sollten nun nicht sogleich an die große Glocke schlagen. Lesen Sie die Budorgis (1819 von Kruse verfaßt — F. S.), da haben Sie den bisherigen Ertrag der Nachforschungen so ziemlich beisammen. Unter uns: man sucht in Berlin Aufmerksamkeit zu erregen und Geld zu einer Reise durch Deutschland zu erhalten“ (Seger 1929, S. 175). Die Bemerkungen Mansos zeigen sehr klar, wie er und seine Zeitgenossen noch nicht Büschings und Kruses Forderung verstanden, daß die Beschäftigung mit archäologischen Funden nicht einfach nur ein Sammeln als Selbstzweck, sondern die Quellengrundlage zur Frühgeschichte darstellt und daß der preußische Staat die Verpflichtung der finanziellen Unterstützung zu übernehmen hat.

1821 wurde Kruse als außerordentlicher Professor für alte und mittlere Geschichte an die Universität Halle berufen, die seit 1817 mit der Universität Wittenberg vereinigt war. An beiden Universitäten hatte man sich bisher kaum mit Fragen der Ur- und Frühgeschichte beschäftigt (zu Wittenberg vgl. Schlette 1979 b). Es gab sogar selten einen akademischen Lehrer, der allein die Geschichte vertrat, sondern Geschichtsvorlesungen wurden von Vertretern der Ethik, Rhetorik, Theologie oder gar der Medizin, Mathematik und Jurisprudenz gehalten. Besser bestellt war es mit den Altertumswissenschaften, wo vereinzelt neben den sprachwissenschaftlichen Studien auch römische und griechische Altertümer behandelt wurden. Die Ur- und Frühgeschichte mußte sich mit den „alten Deutschen“, den Germanen von der Zeit der Auseinandersetzungen mit den Römern an, oder utopischen Vorstellungen von einer Frühgeschichte der Menschen auf der Grundlage der Überlieferung im Alten Testament begnügen. Da machte auch der große Stern Wittenbergs, Philipp Melanchthon (1497—1560), keine Ausnahme. Archäologische Funde waren für diesen noch keine historischen Quellen. Bekannt ist nur eine Bemerkung in einer Vorlesung, in der er über die Ausgrabung eines Grabhügels von Landsberg bei Halle berichtete. Hier hatte man außer der Urne noch bronzene Objekte gefunden, darunter eine Bronzenadel, die Melanchthon irrtümlicherweise für eine „penna“ (Schreibfeder) hielt, was ihn zu der Ansicht verleitete, daß man damals bereits schreiben konnte. Wie gering der Sinn für historische Tiefe auch bei ihm war, zeigt sich in seiner Meinung, daß der Tote einer der Landsberger Grafen gewesen sein müßte, die aber erst frühestens seit dem 10./11. Jahrhundert dort herrschten.

Auch der für die früheste Geschichte unserer Wissenschaft so bedeutende Nikolaus Marschalk (1460/70—1525), der im Gründungsjahr der Universität Wittenberg 1502 hierher kam, 1504 zum Doktor der Rechtswissenschaft promovierte, darüber hinaus aber mehrere lateinische und griechische Texte in seiner eigenen Druckerei setzte und herausgab, hat sich erst nach seinem Weggang aus Wittenberg (1505) und nach seiner Anstellung als Diplomat beim mecklenburgischen Herzog sehr intensiv mit ur- und frühgeschichtlichen Fragen und Problemen beschäftigt, so daß er trotz seiner Bedeutung hier nicht weiter behandelt werden kann (Schlette 1979 b, S. 23).

Aus der weiteren Universitätsgeschichte Wittenbergs sei der Geschichtsforscher und Geologe Peter Albinus (1534—1598) genannt, der von 1578 bis 1591 als Professor der Poesie wirkte und in der „Meißnischen Land- und Bergchronica“ von seiner mit wissen-

schaftlicher Zielsetzung 1587 veranstalteten Ausgrabung von Hügelgräbern bei Wergzahna (nördlich Zahna, Kr. Wittenberg) berichtet, um zu klären, ob die in der Erde gefundenen Gefäße Naturgebilde oder Totenurnen darstellen. Vielleicht sollte man noch den Professor für Geschichte Konrad Samuel Schurzfleisch (1641—1708) erwähnen, der einige Schriften über germanische Stämme geschrieben hat. Schließlich muß der letzte Historiker der Universität Wittenberg genannt werden, Karl Heinrich Ludwig Pölitz, der erstmalig unter Heranziehung archäologischer und ethnographischer (er hatte an sich eine Professur über Natur- und Völkerrecht) Materialien als historische Quellen das bisherige mystische Dunkel um die Frühgeschichte des Menschen ersetzte durch ein stark evolutionistisch geprägtes Geschichtsbild. Nach ihm fand der erste Mensch bereits eine reiche Tierwelt vor. Er meinte, die ältesten Menschen seien Hirten und Jäger, aus Familien hätten sich Stämme entwickelt, aus dem Anführer einer Jägerhorde sei der erste König entstanden usw. Nach der Auflösung der Universität Wittenberg ging Pölitz nicht wie andere Professoren nach Halle, sondern an die Universität Leipzig.

Auch in der Stadt Halle bzw. seiner Umgebung hat es einige Aktivitäten auf dem Gebiet der prähistorischen Forschung gegeben, teils in Form von Ausgrabungen und entsprechenden Berichten, teils in Publikationen zu Funden und Problemen. Eine Teilnahme von Universitätsangehörigen scheint aber nicht bestanden zu haben. Erinnert sei an die 1645 in Halle verlegte Arbeit von David Sigmund Büttner (1660—1719) über das Urnengräberfeld von Liederstedt (Kr. Nebra) und im Anschluß daran über einige andere Fundorte; es dürfte sich um einen der ältesten Fundberichte handeln. Auch in die verschiedenen „Naturalienkabinette“, die gerade in Halle entstanden, hat sich mitunter ein prähistorisches Objekt eingefunden. Ein derartiges Kabinett existierte über drei Generationen hinweg in der theologischen Familie Olearius. Mit Johann Christoph (1668—1747), der Superintendent in Arnstadt wurde, ging auch die Sammlung dorthin. Von ihm stammen einige Arbeiten (1701; 1707/08) mit Berichten über prähistorische Objekte, vor allem aber über Münzen (vgl. auch Dreyhaupt 1755, II, S. 226, 684 ff.). Das noch heute vorhandene Naturalienkabinett von August Hermann Francke (1663—1727) in dem von ihm gegründeten Waisenhaus besaß ebenfalls einst einige „Toden-Urnen“. Der Historiker der Stadt Halle und des Saalkreises, Johann Christoph von Dreyhaupt (1699—1768) hat sich verschiedentlich zu Urnenfunden und dergleichen geäußert (1755, I, S. 648 ff. u. a.; vgl. auch Schulz 1955, Nr. 252). 1726 erschien in Halle die „Germania Antiqua . . .“ von Paul Christ. Hoepfner mit Erwähnung einiger meist aber bereits publizierter Funde.

Insgesamt kann man einschätzen, daß die 1817 vereinigte Universität Halle—Wittenberg aus der Tradition heraus keine besonderen Voraussetzungen für eine Vertretung ur- und frühgeschichtlicher Interessen besaß, als Kruse 1821 dorthin berufen wurde. Die Anregung und Unterstützung erfolgte von anderer Seite. Im Jahre 1817 fanden sich etwa 90 Interessenten zu einem „Unstrutverein für vaterländische Alterthümer in Geschichte und Kunst“ zusammen. Zwei Jahre zuvor war im Ergebnis des Wiener Kongresses und der Schaffung des Deutschen Bundes die preußische Provinz Sachsen entstanden. Der erste Oberpräsident dieser Provinz, von Bülow, förderte die Gründung dieses Vereins und übernahm auch die Schirmherrschaft. Der Unstrutverein stellte sich die Aufgabe der „Erforschung urweltlicher und vorzeitlicher, im Schoß der Erde verborgener Denkmale“. Als die eigentlichen Initiatoren können der Landrat des damaligen Kreises Eckartsberge, Helholt aus Bilzingsleben, der Professor im Kloster Roßleben, Dr. Wilhelm, und der Baucondukteur Adolf August Bergner aus Langendorf bei Weißenfels betrachtet werden. Bergner hatte sich schon seit 1812 der Erforschung urgeschichtlicher Grabhügel gewidmet.

Während dieser Verein sich vor allem um die Altertümer im Unstrutgebiet bemühen wollte, setzte sich dann ein anderer Verein weitere Grenzen. Am 3. Oktober 1819 fand auf der Burg Saaleck die Gründung des „Thüringisch-Sächsischen Vereins für Erforschung des vaterländischen Alterthums und Erhaltung seiner Denkmale“ statt, der am 4. April 1820 die konstituierende Sitzung in Naumburg folgte, wo auch zunächst der Sitz des Vereins war. Der Unstrutverein ging nunmehr in diesen neuen Verein auf. Unter den 14 „Stiftern“ kann der Landrat Carl Peter Lepsius, der Vater des bekannten Ägyptologen Karl Richard Lepsius, als der tatkräftigste betrachtet werden. Mit Lepsius war Kruse schon in seiner Breslauer Zeit freundschaftlich verbunden gewesen. So schrieb er in einer Vorrede im ersten Heft seiner 1821 in Breslau begründeten Zeitschrift „Archiv für alte Geographie, Geschichte und Alterthümer, insonderheit der Germanischen Völkerstämme“ die Worte: „Eine jüngere Schwester (des Vereins für schlesische Geschichte, Kunst und Alterthümer — F. S.) erhob sich an den Ufern der Saale mitten unter den Thüringischen Burgen und den Hünengräbern der früheren Zeit“ (Archiv 1/1, S. VI).

In den Statuten heißt es über den Zweck des Vereins (§ 1): „Beförderung der vaterländischen Geschichts- und Alterthumskunde durch Erforschung und Erläuterung der Denkmale und Überreste früherer Zeiten, und Erhaltung und Aufbewahrung derselben für die Nachkommen.“ Dieser doppelten Aufgabe — der Erforschung und der Erhaltung ur- und frühgeschichtlicher Denkmale — hat sich der Verein zumindest im ersten Dezenium seiner Existenz auch voll gewidmet. Das ist vor allem Bergner und Kruse zu verdanken.

Bereits der Unstrutverein hatte eine Sammlung von ur- und frühgeschichtlichen Objekten, die nunmehr in den Besitz des Thüringisch-Sächsischen Vereins übergingen. Sie bildeten den Kern der heutigen Sammlung des Landesmuseums für Vorgeschichte in Halle. Gerade die Sammlungen dieses Vereins waren Anlaß für den zuständigen preußischen Minister (der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten) mit Verfügung vom 6. Dezember 1822 die Verbindung des Vereins mit der Universität Halle zu empfehlen. Am 16. Juni des folgenden Jahres erfolgte die offizielle Verlegung und der Umzug in den vom Universitätskurator von Witzleben zur Verfügung gestellten Südflügel der Neuen Residenz. Im Oktober 1826 wurden Verein und Sammlung zu einer Universitätseinrichtung erklärt, was kein anderer Geschichtsverein in Deutschland damals erreichte. Bis 1945 wurde — sichtbar in den Vorlesungsverzeichnissen — der Verein als Glied der Universität geführt.

Die Tätigkeit des Thüringisch-Sächsischen Vereins spiegelt sich vor allem in seinen Publikationen wider. 1821 erschien der erste Jahresbericht, dem zwei weitere folgten. Diese noch in Naumburg herausgegebenen Jahresberichte wurden nach der Übersiedlung nach Halle und der Übernahme des Sekretärpostens durch Kruse durch dessen schon genannte Zeitschrift ersetzt, nunmehr unter einem etwas veränderten Titel „Deutsche Alterthümer oder Archiv für alte und mittlere Geschichte, Geographie und Alterthümer“. Sie bestand auch nur während der Tätigkeit Kruses in Halle; das letzte Heft erschien im Jahre 1830 bereits nach dem Weggang Kruses. Vier Jahre dauerte es dann, bis ab 1834 „Neue Mittheilungen aus dem Gebiete historisch-antiquarischer Forschungen“ im Namen des Vereins und der Universität Halle — Wittenberg erschienen (letzter Band 24, 1910). Es wurden dann bis 1930 wieder „Jahresberichte“ und bis 1940 die „Thüringisch-Sächsische Zeitschrift für Geschichte und Kunst“ vom Verein herausgegeben.² Den Prähistoriker

² Nur kurze Lebensdauer hatten die neben den Jahresberichten erschienenen 5 Hefte „Mittheilungen aus dem Gebiet historisch-antiquarischer Forschungen“ und 1832 4 Hefte „Neue Zeitschrift für die Geschichte der germanischen Völker“.

interessieren diese späteren Publikationen kaum, weil sie keine entsprechenden Beiträge mehr brachten. Ich werde noch zu berichten haben, daß diese Vernachlässigung der Ur- und Frühgeschichte erheblich eher einsetzte, nicht nur im Spiegel der Zeitschrift, sondern ganz allgemein in der Tätigkeit des Vereins.

Wie jedes Vereinsleben Höhen und Tiefen hat, so gilt das in gleichem Maße für den Thüringisch-Sächsischen Verein. Betrachten wir wiederum nur die Ur- und Frühgeschichte bzw. die prähistorische Archäologie, so können wir überhaupt nur von einem einzigen Höhepunkt sprechen, und das ist jene Zeit des Wirkens von Kruse als Sekretär. Die Tätigkeit des Vereins und die wissenschaftliche Leistung Kruses sind kaum voneinander zu trennen. Unter seiner Leitung nahm der Verein einen großen Aufschwung und entwickelte sich zu einer weit über Deutschlands Grenzen hinaus bekannten wissenschaftlichen Institution, die kaum mehr den Charakter eines Heimatvereins besaß. Das war das Ergebnis vor allem der weitreichenden, z. T. der Zeit vorausweisenden wissenschaftlichen Gedanken Kruses, die er im Disput mit Wissenschaftlern in Deutschland und anderen Ländern entwickelte. 1827 kann der Verein bereits 350 Persönlichkeiten zu seinen Mitgliedern zählen, unter ihnen solche Männer wie Goethe, die beiden Humboldts, die Brüder Grimm.

Will man die Geschichte des heutigen Landesmuseums in seinen Anfängen und damit die Rolle des Thüringisch-Sächsischen Vereins in diesem dritten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts schreiben, so kommt man deswegen nicht umhin, die Persönlichkeit Kruses als Organisator eines wissenschaftlichen Vereins und Wissenschaftler zu würdigen. Wenn auch das heimische Quellenmaterial und die Arbeit des Vereins im Vordergrund standen, so ist von Kruse immer wieder die Forderung nach einer Zusammenfassung der zahlreichen historischen Vereine in Deutschland erhoben worden, weil er genauso wie Büsching und andere erkannt hatte, daß nur durch Vergleich *aller* archäologischen Quellen diesen eine historische Aussage abzugewinnen ist. All diese Bemühungen in den einzelnen Ländern Deutschlands würden wenig fruchten, „so lange das Ganze nicht zusammengefaßt, und alle Quellen und Hilfsmittel der alten Geographie und Geschichte nicht benutzt werden, um einen sicheren historischen Boden zu gewinnen“ (Archiv 1, S. XII). Diese für uns heute selbstverständliche vergleichende Betrachtung diente ihm — und das ist zeitbedingt — in erster Linie zur ethnischen Zuordnung. Wenn wir heute auch dieses Bemühen um die ethnische Bestimmung als nicht primär betrachten, so wurde doch damit der Schritt vom Sammeln „kurioser“ Altertümer zum Versuch einer wissenschaftlichen Wertung der Funde getan. Erst dann würde es möglich sein, die archäologischen und schriftlichen Quellen in gegenseitiger Ergänzung für die historische Interpretation voll zu nutzen.

Kruses Worte sind von fast programmatischer Bedeutung, wenn er über die Notwendigkeit der Untersuchung urgeschichtlicher Funde schreibt, daß man sich bemühen müsse, „daß das Ganze nicht bloß zu einer unnützen Spielerey mit alten Urnen, Götterbildchen, sogenannten Streithämmern etc. etc. herabsinke. Bis jetzt wissen wir noch nicht einmal genau die Germanischen, Slavischen, Celtischen und Römisch-Germanischen Alterthümer zu sondern. Ein großer Überblick des ganzen Gebietes der Altherthumswissenschaft gehört dazu, um hierüber zur Sicherheit zu gelangen. Tausend alte Urnen, an einem Orte gefunden, sind alte Urnen und weiter nichts, und die Wissenschaft kann keine Notiz davon nehmen, so lange es ihr nicht möglich ist, zu bestimmen, welchem Volke sie angehören.“

Tausende von Urnen, Götterbildern, Münzen und anderen Alterthümern an verschiedenen Orten des westlichen und östlichen Deutschlands, Polens, Scandinaviens, Englands, Galliens, Italiens und Thraciens gefunden, werden uns bey genauer Vergleichung ihrer

Eigenthümlichkeiten einen Commentar zu den Nachrichten der alten Römer und Griechen geben, den der Germane, der nur durch Bardengesänge das Andenken seiner Thaten erhielt, schriftlich aufzusetzen unterließ. Die Sitten und Gebräuche der verschiedenen Stämme werden dadurch allmählig bestimmter sich zeigen, und selbst die genauen Grenzen der nicht zu unstäten Völkerschaften wird man dadurch in Verbindung mit den Nachrichten der Alten ausmitteln können. Ein Decennium wird zu allen diesen freylich nicht genügen, aber die Schwierigkeiten dieser Untersuchungen werden dem Deutschen Fleiße und Deutscher Beharrlichkeit nicht unübersteiglich erscheinen.“ (Archiv 1, S. XXII ff.)

Als wenn er geahnt hätte, daß er nur ein knappes Dezennium in Halle bleiben würde, spricht er von dieser Zeitspanne. Wir wissen heute, daß dieses „Vergleichen“ eine der wesentlichen methodischen Grundlagen in der Auswertung archäologischer Funde bildet und daß jeder neue Fund ein erneutes Vergleichen erzwingt.

Kruse fordert weiterhin, daß man auch die Sagen, Reste alter Dialekte, alte Gebräuche und Sitten mit heranziehen sollte. Dann würde die Zeit kommen, wo sich alle Gelehrten vereinigen würden, um „das für die älteste Geschichte Deutschlands und aller Länder, die dem Germanischen Stamme angehörten, thun werden, was die große Deutsche Gesellschaft für ältere Geschichte Germaniens unter den glücklichen Auspicien des Ministers von Stein und unter dem Schutze der hohen Bundesversammlung zu leisten verspricht“ (Archiv 1, S. XXV f.). Die von Kruse genannte Gesellschaft war die auf Initiative des Reichsfreiherrn vom und zum Stein im Januar 1819 zu Frankfurt/M. gegründete „Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde“. Sie hatte sich die Aufgabe gestellt, die Quellen zur mittelalterlichen deutschen Geschichte umfassend und kritisch herauszugeben; 1826 erschien der erste Band der „Monumenta Germaniae Historica“. Ein ähnliches Inventarwerk plante Kruse.

Die von Kruse gedachte Gesellschaft sollte auch Richtlinien zum zweckmäßigen Sammeln und Beschreiben der archäologischen Funde herausgeben und mit dem Ausland in Verbindung treten, um die Altertümer zu vergleichen. Wie ein von ihm gefordertes Fundverzeichnis aussehen sollte, hatte Kruse bereits in seiner „Budorgis“ am Beispiel Schlesiens gezeigt. Dieses Werk war 1819 erschienen und trug den bezeichnenden Untertitel „etwas über das alte Schlesien vor Einführung der Christlichen Religion besonders zu den Zeiten der Römer, nach gefundenen Alterthümern und den Angaben der Alten“. Das dort enthaltene Fundverzeichnis ist nach Fundorten geordnet, enthält Angaben über Fundumstände, von wem die Fundmeldung stammt, wann gefunden, wo schon beschrieben und abgebildet sowie über den Verbleib der Funde. Viel mehr kann man auch von einem modernen Verzeichnis nicht verlangen. Er hatte sich hier eine Lebensaufgabe gestellt, die er leider wegen der widrigen gesellschaftlichen Verhältnisse nicht weit genug, geschweige zu Ende führen konnte.

Kruse begnügte sich aber nicht mit Zukunftsplänen, sondern entwickelte sehr detailliert methodische Grundsätze einer wissenschaftlichen Arbeit mit urgeschichtlichen Funden, so in einer Vorlesung vor der 2. Generalversammlung des Vereins am 22. Februar 1822, mit der sich zu beschäftigen von großem Interesse ist (Dt. Alterthümer 1, S. 1 ff.). Dort meinte er, daß zwei Fragen zunächst zu klären seien, die nach der Volkszugehörigkeit und die nach dem Alter der Funde. Für uns ist die Frage nach dem Alter die primäre, da sonst die andere Frage nicht beantwortet werden kann. Es ist aber verständlich, daß Kruse in seinem Bemühen, die geographische Situation der Völker in der Antike zu klären, sich in der Hauptsache dem ersten Problem zuwandte. Der alleinige Vergleich der Altertümer in einst slawischen Gebieten mit denen in germanischen Gebieten war für ihn nicht ausreichend, da er erkannt hatte, daß Keramik in Schlesien ihre Parallelen in Skandinavien und

im Rheingebiet findet, wo nie Slawen gesessen haben. Er gewann auch die Erkenntnis, daß eine ethnische Bestimmung etwa mit Hilfe der Bestattungssitten unzureichend wäre, sofern man nur den Unterschied zwischen Körper- und Brandbestattung als Kriterium nehmen wolle.

Die Frage, ob Brandgräber stets auf Germanen und Körpergräber auf Slawen hinweisen, hat ihn auch später immer wieder beschäftigt, und stets tauchten Zweifel über ein solches alleiniges Kriterium für eine ethnische Zuordnung auf. Im Anschluß an den 2. Bericht von Johann Friedrich Danneil erwägt er die Möglichkeit, ob nicht die Slawen die germanische Brandbestattung übernommen haben könnten (Dt. Alterthümer 2/2—3, S. 62 f.). Auch im Zusammenhang mit einem Bericht von Heinzelmann stellt er die Frage, ob die Slawen stets ihre Toten unverbrannt beigesetzt hätten (Dt. Alterthümer 3/1—2, S. 35 ff.).

So kommt Kruse schon 1822 in dem genannten Vortrag zu dem richtigen Schluß, daß die Frage nach dem Ethnos nur aus der Komplexität der Erscheinungen zu beantworten sei: der Einrichtung und Lage der Gräber, der Form und Verzierung der Urnen, der Art der Waffen und des Schmuckes usw. Wie oft ist noch gegen diese grundsätzlichen Gedanken Kruses verstoßen worden? Wenn — fährt Kruse fort — mit Hilfe der archäologischen und schriftlichen Quellen entschieden sei, ob die Funde germanisch oder slawisch seien — eine andere Alternative gab es damals nicht —, könne die Frage gestellt werden, ob es sich um einheimische oder von außerhalb importierte Produkte handele. Für ersteres würden unfertige Stücke, Gußwerkzeuge u. a. sprechen. Damit hänge das Problem des römischen Einflusses auf die germanische Kultur bzw. der Grenzen der römischen Invasion nach Germanien zusammen, die ja in ihrem Umfang und ihrer Reichweite allein aus den schriftlichen Quellen nicht zu erkennen seien.

Auf einen besonderen Aspekt in Kruses Arbeiten muß noch hingewiesen werden, den geographischen. Dieser hatte sich bereits in Kruses erster Arbeit (1818) „Über Herodots Ausmessung des Pontus Euxinos, des Bosporus, Thraciens, Hellespontes und des Propontis, sowie der Schiffsbrücken, welche Europa und Asien verbanden“ gezeigt. Ein Jahr später erschien jene schon genannte Arbeit „Budorgis“. Hier hat Kruse mit Hilfe der archäologischen Funde und der antiken Nachrichten — in erster Linie der Ptolemäischen Maßangaben — versucht, ein historisches Bild des alten Schlesiens zu entwerfen. So entstand im Ergebnis dieser Arbeit auch die erste archäologische Fundkarte eines größeren Gebietes mit 126 Fundorten. Fundkarten kleinerer Gebiete hatte es schon vor Kruse gegeben (vgl. Gummel 1938, S. 46, Anm. 1, S. 62, Anm. 3). Auch seine bereits in Breslau begründete Zeitschrift trug bekanntlich den Titel „Archiv für alte Geographie, Geschichte und Alterthümer . . .“, deren erstes Heft erschien 1821.

Auch später hat er sich immer wieder diesen historisch-geographischen Fragen gewidmet, insonderheit der Lokalisierung der Ptolemäischen Ortschaften mit Hilfe der Bodenfunde (bes. Archiv 3, S. 3—146). Das Ergebnis war eine Karte des östlichen Germaniens, wobei vor allem das Gebiet zwischen Elbe/Saale und Weichsel, zwischen Ostseeküste und der mittleren Donau durchgearbeitet wurde (Taf. 1). Zu diesen Ergebnissen gelangte er auf verschiedenen Wegen (Archiv 3, S. 144 f.; Dt. Alterthümer 1/1, S. 17 ff.):

1. historisch-geographisch mit Hilfe der Ptolemäischen Entfernungsangaben,
2. toponomastisch durch Vergleich der Ptolemäischen Ortsnamen mit den heutigen,
3. archäologisch durch Beobachtung von Fundhäufungen als Beweis einer alten Siedlung.

Wie problematisch vor allem der dritte Punkt ist, wissen wir heute. Auf jeden Fall aber bemühte sich Kruse, komplex an diese Fragen heranzugehen.

Hatte er sich zunächst mehr der Lokalisierung ostgermanischer Ortsnamen zugewandt, so führte ihn seine Tätigkeit in Halle verständlicherweise zu Studien der Lage von Orten

wie etwa Halle, Merseburg, Camburg, Weimar u. a. Seine diesbezüglichen Theorien könnten aber einer späteren wissenschaftlichen Methode nicht standhalten.

Man würde Kruse als Wissenschaftler aber nicht voll würdigen, wenn man nur sein Interesse an historisch-geographischen und ethnischen Fragen erwähnen würde. Er hat auch andere Probleme zu deuten versucht. So bringt er die in Halle-Giebichenstein gefundenen Tonstützen richtigerweise mit der Salzgewinnung in Verbindung, indem er sie als Stützen für die Siedepfannen erklärt. Diese seine Ausführungen stehen im Rahmen eines Berichtes über die Altertümer der Umgebung von Halle (Dt. Alterthümer 1/5, S. 11—47), wo Urnenfunde aus der Stadt Halle, Gräber in Giebichenstein, Steinplattengräber vom Galgenberg, vom Reilsberg, von Brachwitz, Grabhügel bei Lettin und die Grabhügel in der Dölauer Heide und viele andere Funde aus der näheren Umgebung von Halle genannt und beschrieben werden. Sie ergänzen unsere heutige Kenntnis über diese Fundstellen, ja bilden in manchen Fällen die einzige Nachricht über urgeschichtliche Funde.

Auf Büsching dürfte sein Bemühen um eine klare Begriffsbestimmung jedes Fundstückes, die möglichst die Funktion des Objektes erkennen läßt, zurückgehen. Das ist bekanntlich ein Anliegen auch heute noch jedes Prähistorikers. In einer Anzahl von Fällen bediente er sich dabei lateinischer Begriffe wie z. B. *crepitaculum* (Klapper), *umbo* (Schild[buckel]), *lancea* (Speer), *praefericulum* (bronzene Opferschale) u. a.

Daß Kruse die Beschäftigung mit den archäologischen Funden als eine Aufgabe der Geschichtswissenschaft betrachtete, dürfte schon nach dem bisher Gesagten ohne Zweifel sein. Der dadurch erfaßte Zeitabschnitt ist bereits Geschichte und nicht etwa ein Zeitraum vor der Geschichte. So spricht er auch mehrfach ganz bewußt von „Ur-Geschichte“ (Kruse 1819, S. 56, S. 165 u. a.). Nur die historische Tiefe fehlt seiner wissenschaftlichen Konzeption. Vielleicht mag das daran liegen, daß er sich bevorzugt der Frage zugewandt hat, wie man mit schriftlichen und archäologischen Quellen das „alte Deutschland“ historisch-geographisch rekonstruieren könne. Die Erkenntnis des verschiedenen Alters von Stein-, Bronze- und Eisenartefakten geht ja bis in das Altertum zurück (Lukrez), und bereits seit Jahrzehnten bahnte sich die Aufstellung eines verbindlichen Systems von drei urgeschichtlichen Perioden an, auch wenn wir als „Geburtsjahr“ gern das Jahr 1836 nehmen, als gleich drei Männer das Dreiperiodensystem aus der Taufe hoben: Christian Jürgen Thomsen, Friedrich Lisch und Johann Friedrich Danneil. Aber auch vorher wurde darüber diskutiert, woran sich eigentümlicherweise Kruse nicht beteiligt zu haben scheint. Seine sehr einseitige Haltung zur Frage des Alters führte sogar dazu, daß neolithische Steingeräte — „die durch Form und Politur durch ein sehr regelmäßig glatt eingebohrtes Loch eine große Geschicklichkeit der Künstler verrathen“ (Kruse 1819, S. 57) — für ihn nur ein Beweis waren, daß die Germanen ein kulturell hochstehendes Volk waren.

Auf eine bedeutende Erkenntnis Kruses muß noch hingewiesen werden. Der Aussagewert einer archäologischen Quelle erfordert eine entsprechend sorgfältige Ausgrabung und Dokumentation. Soweit aus seinen Schriften zu erkennen ist, scheint er selbst keine Ausgrabungen durchgeführt zu haben. Das tat dafür sein Freund und engster Mitarbeiter, Adolf August Bergner. Beide haben sich dadurch sehr gut ergänzt; das Schicksal hat es auch gewollt, daß Bergner im gleichen Jahr 1828 starb, als Kruse die Stätte ihres gemeinsamen Wirkens, Halle, verließ.

Trotz des Fehlens eigener Grabungspraxis hat Kruse in seinen Schriften wichtige, damals gar nicht selbstverständliche Vorschläge, ja Anweisungen über ordnungsgemäße Grabungen und Dokumentation gegeben. Mit einem klaren Blick erkannte er, daß der Einzelfund einen geringen wissenschaftlichen Wert besitzt, und forderte deshalb, den Fundkomplex unbedingt zusammenzuhalten, eine genaue Zeichnung der Fundsituation anzu-

fertigen und bei allen Grabungen und Grabungsprotokollen auf folgende Punkte zu achten:

1. Lokalität des Platzes (Lage und Charakter),
2. Höhe bzw. Tiefe des Grabes,
3. Ausrichtung des Grabes,
4. Steinsetzungen um das Grab,
5. Zahl der in der Umgebung liegenden Grabhügel,
6. Grabbau,
7. Zahl, Form, Stellung, Farbe, Verzierung der Urnen, auch Beachtung der Bruchstücke, besonders der Randprofile,
8. Lage des Leichenbrandes,
9. Metallfunde,
10. Form der Beigefäße.

Die genannten Punkte sind heute jedem Ausgräber geläufig, für damalige Zeiten stehen sie aber als ziemlich einmalige Forderung da. Sie zeigen, wie Kruse schon seinerzeit erkannte, wo die Möglichkeiten der Aussage bei den archäologischen Fundmaterialien lagen. Es sei gerade auch der Punkt 1 hervorgehoben, der schließlich nichts anderes forderte als die Beachtung der Umwelt. Aus den von ihm angestellten Beobachtungen kam er so zu dem Ergebnis, daß die Germanen sich an den höheren Stellen niedergelassen hatten, wogegen die Slawen die Nähe der Flüsse bevorzugten (Kruse 1819, S. 164). Daß er bei seiner Anweisung nur an die Ausgrabung von Gräbern dachte, mag verständlich sein. Denn die Fähigkeit zum Erkennen von ehemaligen Siedlungsplätzen sollte noch einige Jahrzehnte dauern. So sagt er mit einer gewissen Berechtigung, daß die Gräber „besser als der genaueste Geograph oder Historiker, die Plätze angeben können, die *einst bewohnt waren*, die Verhältnisse der Macht, des Reichthums, der Bildung“ (Kruse 1819, S. 34). Eine Analyse der Gräber ergibt also nach seiner Meinung nicht nur Hinweise auf die einst bevorzugten Landschaftsgebiete, sondern bietet auch die Möglichkeit der Rekonstruktion der ökonomischen, sozialen und geistigen Verhältnisse der Vergangenheit — denn nichts anderes will Kruse mit der zitierten Bemerkung zum Ausdruck bringen.

Mit allen diesen Fragen und ihrer Beantwortung stehen auch die Forderungen, die Kruse an die eigentlichen Grabungsmethoden stellte, im Zusammenhang. Wie gesagt, hat er anscheinend nie selbst ausgegraben, aber oft die Schreibtischarbeit mit Begehungen im Gelände, Besichtigung von Grabungen oder von Bodendenkmälern getauscht. Die bei dem Thüringisch-Sächsischen Verein eingehenden Berichte wurden von Kruse kritisch beurteilt und gegebenenfalls durch Nachfragen ergänzt. So lobt Kruse beispielsweise die genaue Darstellung der Ausgrabungen (schnurkeramischer) Grabhügel bei Bottendorf und Roßleben durch Dr. Wilhelm, bittet aber dann noch um Zeichnungen der Grabkonstruktion und der Fundstücke (Dt. Alterthümer 1/2, S. 20 f.). Bei einem Bericht über die Bergung eines Grabes bei Nietleben weist er auf die Notwendigkeit des Durchsiebens der Füllerde des Grabes hin, um auch kleine Beigaben wie Perlen u. ä. nicht verloren gehen zu lassen (Dt. Alterthümer 2/2—3, S. 106).

Auch in den Publikationen legt Kruse Wert darauf, daß neben Abbildungen der Fundstücke die Grabungs- und Situationspläne mit veröffentlicht werden, so z. B. Grundriß und Aufbau des Sueven-(Schweden)hügels bei Schkopau mit frühromerzeitlichen Grabfunden (Römer, in: Dt. Alterthümer 1/4, Taf. I) oder der Gräber und Schanzen (Taf. 2) bei Bad Dürrenberg (Bischof, in: Dt. Alterthümer 1/3, Taf. I). Man spürt in seiner Zeitschrift „Deutsche Alterthümer“, wie er auch an den Arbeiten anderer sehr kritisch Anteil nahm. Im Anschluß an den erwähnten Bericht über den Schkopauer Hügel durch Hofrat

Römer weist Kruse ergänzend auf die Alter und Ethnos bestimmende Keramik, ihre Form, Verzierung und Oberfläche hin und analysiert das Profil des Hügels.

Man sollte noch erwähnen, daß Kruse forderte, alle Grabungsprotokolle an einer Stelle zu sammeln. So bemühte man sich auch um eine möglichst übersichtliche Liste der in jedem Kreise vorhandenen Altertümer. Zu diesem Zweck stiftete der Verein einen Preis von 25 Dukaten für die beste „Zusammenstellung der geschichtlichen und Kunstmerkwürdigkeiten, Gegenstände der heidnischen Vorzeit mit Angabe des Fundorts und der Art: ob sie römischen, germanischen oder slavischen Ursprungs seien“ (Dt. Alterthümer 2/2—3, S. 185 ff.). Dieser Preis ist zwar nie vergeben worden; man versandte aber das „Schema eines Lokalitätsverzeichnis“, womit der Verein doch eine Anzahl von Meldungen über Fundstellen, Bodendenkmale, prähistorische Objekte, alte Inschriften und dergleichen erhielt.

Um ein Denkmalschutzgesetz war Kruse nicht wesentlich bemüht, da 1821 die Hardenbergsche Verordnung zur Erhaltung von Denkmalen aller Art erlassen war, die durch eine Verfügung des Oberpräsidenten der Provinz Sachsen ergänzt wurde, daß man auch „Monumente aus Stein, Metall oder Holz, Grabsteine oder sonst Denkmale auf Verstorbene, alte Inschriften . . . sichern müßte“ (Archiv 2, S. 132 ff. — 1. Jber. S. 40, hier die Verfügung). Auf der Grundlage dieser Verfügung hatten die Landräte und Regierungspräsidenten dafür Sorge zu tragen, Denkmäler der Frühgeschichte und Einzelobjekte zu schützen. Bei Erdbewegungen zutage tretende Altertümer seien an eine zentrale Stelle, in der Provinz Sachsen eben den Thüringisch-Sächsischen Verein, abzuliefern bzw. Nachricht zu geben, damit dieser die notwendigen Maßnahmen ergreifen könne. Bereits 1821 hatte der Thüringisch-Sächsische Verein einen wohl von Lepsius verfaßten Aufruf zur Sicherstellung von Funden „Wunsch und Bitte in Betreff der, unter der Oberfläche der Erde verborgenen Denkmale der Vorzeit“ herausgegeben (1. Jber., Beil. C; nachgedruckt Dt. Alterthümer 1/1, S. 96 ff.).

Ein für die weitere Forschung bedeutsamer Plan Kruses wurde, bedingt durch seinen Fortgang von Halle, nicht verwirklicht. Es wurde bereits die vom Freiherrn vom Stein angeregte Ausgabe der *Monumenta Germaniae historica* erwähnt. In Ergänzung dieses Vorhabens schlug Kruse ein „Corpus scriptorum rerum Germanicarum antiquissimarum et locorum classicorum antiquitates Germanorum spectantium usque ad ann. 500 p. Chr.“ vor, in dem alle antiken Nachrichten zur germanischen Geschichte, Geographie und den Altertümern vor dem Jahre 500 gesammelt werden sollten. Es wurden zwar Mitarbeiter gefunden, aber trotzdem mußte Kruse deprimiert berichten, daß ihm die Mittel fehlen, die das Steinsche Unternehmen erhielt (Dt. Alterthümer 2/4—5, S. 138). Am 3. Juni 1828 findet die erste (und anscheinend auch letzte) Redaktionskonferenz statt (Dt. Alterthümer 3/1—2, S. 128 ff.). Es war bereits die Zeit, in der sich Kruses Weggang anbahnte. Sicherlich hatte er gehofft, daß sein Vorhaben trotzdem durchgeführt werden könnte; jedenfalls bat er in seiner letzten Mitteilung (Dt. Alterthümer 3/1—2, S. 145 ff.) Dr. Lorenz, die Sorge um das „Corpus“ zu übernehmen. Dann ist von dem Unternehmen nichts mehr zu hören, denn einerseits gab es für Kruse keinen gleichwertigen Nachfolger, andererseits fehlte die finanzielle Unterstützung, so wie sie beispielsweise das Frankfurter Unternehmen durch den Reichsfreiherrn vom und zum Stein erfuhr, was Kruse mit Bedauern und Neid sah.

Aus dem bisher Gesagten ist wohl sichtbar geworden, mit welcher Initiative und welchem historisch-methodischen Weitblick Kruse an Fragen der archäologischen Quelleninterpretation herangegangen ist. Wie weit er seiner Zeit voraus war, wird in den nachfolgenden Jahren erkennbar. Denn tatsächlich sind die vielversprechenden Anfänge einer Ur-

geschichtsforschung in Halle durch den Weggang Kruses nach nur sieben Jahren Aufenthalt und Wirken leider für längere Zeit unterbrochen worden. Es lohnt sich, die Geschehnisse um den Fortgang Kruses etwas mehr zu beleuchten, soweit Publikationen und Akten des Universitätsarchivs und des Thüringisch-Sächsischen Vereins dies erkennen lassen.³

Wohl bereits bis in das Jahr 1827 gehen die Bemühungen der russischen Regierung zurück, Kruse als ordentlichen Professor und vor allem unter Zahlung eines Gehaltes an die Universität Dorpat (Tartu) zu holen. Der gesamte Schriftwechsel, der sich daraufhin zwischen Kruse, der Fakultät und dem Rektor auf der einen Seite und dem zuständigen Ministerium auf der anderen Seite vollzog, spiegelt die Wissenschaftsfeindlichkeit des preußischen Staates in der Zeit der spätf feudalen Restaurationspolitik nach 1815 wider. Kennzeichnend dafür ist auch die Auseinandersetzung zwischen Universität und Ministerium im Falle eines anderen Professors (des Botanikers Kaulfuß). Der Antrag der Fakultät auf Zahlung eines Gehaltes für diesen Professor wurde abgelehnt, da die Ernennung zum ordentlichen Professor durch den preußischen König ein unzweideutigerer Beweis der Achtung wäre „als die Bewilligung einer Besoldung, welche unwesentlich ist, und worauf die Fakultät einen viel zu hohen Werth zu legen scheint“ (Schreiben vom 3. 6. 1828). Dieses Schreiben hat die Fakultät sehr empört, die in einem Protestschreiben an den Minister noch einmal auf die Verpflichtung des Staates hinwies, Dienste, die er von einem verlange, auch mit Besoldung zu belohnen.

Kruse hatte sich am 16. Januar und noch einmal am 26. April 1828 an den Minister für geistliche, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten, Freiherrn Stein von Altenstein, wegen einer besseren finanziellen Stellung als Professor und Sekretär des Thüringisch-Sächsischen Vereins gewandt, andernfalls er einem Ruf nach Dorpat folgen würde. Der preußische Staat wollte Kruse zwar in Halle halten, aber nicht mit Gehaltsaufbesserung und einer ordentlichen Professur, sondern nur mit fragwürdigen Versprechungen. Soweit man den Worten des Ministers glauben kann, mag er selbst den guten Willen besessen haben, Kruse materiell zu helfen und seine Arbeit zu fördern, aber Friedrich Wilhelm III. lehnte jegliche Hilfe ab.

Im ersten Antwortschreiben (vom 19. 5.) eröffnete das Ministerium ihm, „daß es um Ihnen einen Beweis zu geben, wie gern es das Verdienstliche in Ihren bisherigen Leistungen anerkennt, geneigt ist, Sie Allerhöchsten Ort zu einer ordentlichen Professur in der dortigen philosophischen Fakultät für das Fach der alten und mittleren Geschichte und Geographie mit einer Gehaltszulage von Zweihundert Thalern in Vorschlag zu bringen“. Doch könne dies erst nach Ablauf des den Erben des verstorbenen Ober-Bibliothekars Ersch zustehenden Gnadenjahres erfolgen. Die Erfüllung dieses Versprechens — und nun kommt das Schäßige — würde von der vorher (!) zu erfolgenden Ablehnung des Rufes nach Dorpat abhängig gemacht. Im gleichen Schreiben wird eine jährliche Unterstützung für den Verein und eine Besoldung für dessen Sekretär beim preußischen König zu beantragen abgelehnt. Auch andere Vereine dieser Art in Westfalen, Pommern usw. erhielten nichts — was nur die engstirnige Haltung des preußischen Staates unterstreicht.

Auf erneute Vorstellungen Kruses (vom 6. 6.) teilt das Ministerium mit, daß es an „Allerhöchster Stelle“ nun doch eine jährliche Besoldung von 300 Talern für den Sekretär des Vereins und 100 Talern für Verwaltungskosten beantragt hätte. Das Ministerium rechnete ihm auf, daß er mit den 200 Talern, die es ihm als Professor zu zahlen beabsichtige, nunmehr jährlich 1100 Taler bekommen würde. Danach ist leicht auszurechnen, daß Kruse bisher mit monatlich 50 Talern auskommen mußte, um die Unkosten des Vereins —

³ Die nachfolgenden Ausführungen sind nach den Universitätsakten im Universitätsarchiv Halle, die zwar leider für die Jahre 1827/28 nicht ganz vollständig sind, zusammengestellt.

wobei zwar Beiträge und Spenden die eigentlichen wissenschaftlichen Aufgaben finanziert haben — zu tragen und um sich und seine Familie zu unterhalten. Ihm konnte es unter diesen Bedingungen nicht verübelt werden, wenn er seine ihm liebgewordene Wirkungsstätte und sein Heimatland gegen einen anderen Arbeitsplatz einzutauschen beabsichtigte.

Zunächst war es aber ja nur ein Antrag des Ministeriums, wovon eben gesprochen wurde. Im gleichen Monat hatte der König entschieden. Er geruhte zwar Kruses verdienstvolle Tätigkeit huldreichst anzuerkennen, fand sich aber wiederum nicht geneigt, die 400 Taler jährlich zu bewilligen. Damit war für Kruse die Entscheidung gefallen. Sein letztes Schreiben an den Minister spiegelt noch einmal sein hohes Verantwortungsbewußtsein gegenüber der begonnenen Sache wider, zum anderen ist es zugleich ein Protest gegen die königliche Entscheidung. Er schreibt unter dem 16. Juli u. a.: „Auch muß ich gestehen, daß ich eine solche Entscheidung für meine nun schon sechsjährigen, unentgeltlichen Arbeiten unter den jetzigen Umständen nicht erwartete, weshalb ich Ew. Excellenz . . . bat für mich darauf keine Rücksicht zu nehmen, sondern nur um die Gnade“ meiner Entlassung. „Es thut mir leid, bey dieser Bitte vorauszusehen, daß vielem, was ich hier gebaut habe, wo nicht gänzlicher Einsturz doch Gefahr droht; allein theils zwingt mich das Pflichtgefühl für meine Familie zu sorgen zu der Erneuerung meiner Bitte um baldige Entlassung, theils hoffe ich nicht ohne Grund, daß Ein hohes Ministerium möglichst für die Erhaltung dessen sorgen werde, was Höchstdasselbe von meinen Einrichtungen für gut und zweckmäßig schon erkannt hat.“ Die abschließenden Dankesworte an den Minister scheinen nicht reine Höflichkeitsfloskeln Kruses zu sein, sondern tatsächliche Sympathien von Altensteins für Kruses Arbeiten erkennen zu lassen. Der Minister hat sich aber nicht gegen den König durchsetzen können. Sein Interesse für die Altertumskunde mag auch durch die Tatsache bestätigt werden, daß Büsching seine „Heidnischen Alterthümer Schlesiens“ (1821) dem Minister von Altenstein gewidmet hatte (Segger 1929, S. 177).

Am 22. Juli 1828 erfolgte die Entlassung Kruses, der umgehend nach Dorpat ging. Seine Verdienste um die archäologische und frühgeschichtliche Forschung in den damaligen russischen Ostseeprovinzen sind durch Ernst Wahle (1950) ausreichend gewürdigt. Zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten und die Gründungen wissenschaftlicher Gesellschaften in Dorpat, Reval und Riga sind sichtbare Ergebnisse seiner Tätigkeit. Er wurde vom Zaren zum Staatsrat ernannt und in den Adelsstand erhoben. Trotz dieser Erfolge und Ehrungen scheint Kruse auch in Dorpat mit der Unterstützung von seiten des Staates und mit einem Teil seiner Zeitgenossen nicht zufrieden gewesen zu sein.

Man gewinnt tatsächlich den Eindruck, daß er ein schwieriger Charakter war. Auch seine häufige Kritik an Arbeiten anderer — so berechtigt sie auch war — mag manchen verbittert haben. So kommt Wahle ebenfalls zu dieser Einschätzung und zitiert in diesem Zusammenhang einen Zeitgenossen aus Kruses Dorpater Zeit, wenn die Worte ihn auch etwas hart treffen: „Ein kleines drolliges Männchen mit rothen Wangen und gerötheten Augenlidrändern. Ein Galeerensklave der Wissenschaft. Er hatte so etwas vergnügt-jämmerliches in seiner Erscheinung. Ungeheuer belesen war er und fleißig wie ein ganzer Ameisenhaufen, aber ich denke ohne Urtheil. Er sammelt Gutes und Schlechtes, Wahrheit und Dichtung, und indem er alles ohne Unterschied verwerthen wollte, verfiel er mitunter der Lächerlichkeit. Es wäre vielleicht richtig gewesen, ihn den leichtgläubigsten und zerstreutesten Europäer zu nennen. Etymologen und Erforscher der Urzeiten haben zu viel ins Blaue hinein zu rathen, als daß sie sich nicht häufig lächerlich machen sollten . . . Kruse war so verliebt in sein Wissen, daß er alles übrige vergaß; so hörte er beim Examen am

liebsten sich selbst sprechen . . . Kruse war nicht so geistesarm, wie die Mitwelt ihn gern darstellte . . .“ Die Einschätzung bezüglich einer angeblichen Urteilslosigkeit dürfte falsch sein; die „Lächerlichkeit“ wurde auch später noch von manchem Zeitgenossen, der kein Verständnis für archäologische Funde besaß, diesem oder jenem Archäologen angedichtet.

Es wäre bedauerlich, wenn wir hätten versuchen müssen, Kruse als Mensch und Forscher nur auf Grund seiner Arbeiten und der von und über ihn vorhandenen Korrespondenz kennenzulernen, ohne eine Vorstellung seines Äußeren zu erhalten. Ein Bild war lange Zeit unbekannt. In der Universitätsbibliothek Tartu befindet sich eine von F. Schlatter angefertigte Lithographie nach einem Porträt von E. Hau (Taf. 3). Die Lithographie trägt außer dem Namenszug von Kruse ein in griechisch geschriebenes Zitat aus Pindars 1. Olympischen Gedicht „Die späten Tage sind die wissendsten Zeugen“; unter dem gedruckten Namen Kruses steht noch „Collegienrath u. Ritter des Ordens der heil. Anna 3^{en} Classe, ordentl. Prof. der historischen Wissenschaften“.

Bevor wir nach Halle zurückkehren, seien in wenigen Worten die letzten Abschnitte von Kruses Leben skizziert. Wie bereits gesagt, hat er auch in Dorpat nicht zu seiner Zufriedenheit arbeiten können. Es mag tatsächlich auch etwas an seinem Charakter gelegen haben. Immerhin verblieb er dort 25 Jahre. 1853 kehrte er nach Deutschland zurück und ließ sich in Leipzig nieder, ohne ein öffentliches Amt zu bekleiden. Am 23. August 1866 verstarb er in Leipzig-Gohlis im Alter von 76 Jahren.

Außer den vielen Beiträgen von Kruse und Bergner selbst sind damals zahlreiche für uns heute oft sehr wichtige Nachrichten und Berichte über Burgwälle, Hügelgräber, Ausgrabungen von Gräbern der verschiedenen Art oder über einzelne prähistorische Objekte erschienen, so u. a. von Bischof(f), C. P. Lepsius, Hofrat Römer, A. B. Wilhelm, C. A. Vulpius, dem Mediziner A. F. Wagner. Erwähnt sei auch der Magdeburger Professor F. W. Wiggert, der vor allem in den dreißiger und vierziger Jahren zahlreiche Beiträge über Funde und Ausgrabungen in der Zeitschrift des Vereins brachte. Über die Mitarbeit von Danneil sei später gesprochen.

Als eigentlicher Grundstock des heutigen Landesmuseums für Vorgeschichte Halle kann die Sammlung prähistorischer Objekte angesehen werden, die teils durch eigene Ausgrabungen des Vereins, vor allem Bergners, teils auf dem Wege des Kaufes oder der Schenkung in den Besitz des Vereins kamen. So wurde allein eine einzige Sammlung von 3000 Kupferstichen, Holzschnitten, Zeichnungen von Persönlichkeiten, Stadtansichten, Denkmälern und historischen Ereignissen aufgekauft (Schmidt 1894, S. 3). Der Giebichensteiner Amtsrat Bartels schenkte aus einer Sammlung Steingeräte, Bronzesachen und Urnen. In der Zeitschrift wurden die Neuzugänge beschrieben oder wenigstens listenmäßig veröffentlicht. Leider ist eine Anzahl der damals erworbenen Objekte bei der Übergabe an das Provinzialmuseum nicht mehr vorhanden gewesen, die wohl vor allem in den letzten Jahren vor der Übergabe abhanden gekommen waren. Schon die Sammlung des Unstrutvereins scheint damals 1822 nicht vollständig nach Halle gelangt zu sein, da die Naumburger Vereinsmitglieder aus einem gewissen Lokalpatriotismus nicht alles abgeben wollten.

Bergner war es, der die Objekte — soweit notwendig und nach den damaligen Kenntnissen möglich — auch konservierte und im zugewiesenen Südflügel der Neuen Residenz aufstellte. Nach Kruses eigenen Angaben (Dt. Alterthümer 1/2) bestand die Sammlung aus folgenden Komplexen:

1. urweltliche Überreste,
2. heidnische Alterthümer,

3. Wappen, Siegel, Münzen,
4. mittelalterliche Geräte und Kunstgegenstände,
5. Urkunden,
6. Kopien von Inschriften und Steingebilden,
7. alte Kupferstiche und Gemälde,
8. Aufsätze und Zeichnungen,
9. Bücher.

Die Tätigkeit bestand aber keinesfalls nur im Sammeln, sondern in vielfältigen Beziehungen zu anderen Geschichtsvereinen und anderen Institutionen und Einzelpersonlichkeiten, die sich mit Ur- und Frühgeschichte beschäftigten. Im Tausch mit den eigenen Publikationen erwarb man auswärtige Schriften, die vielfach vom Sekretär und anderen Mitgliedern des Vereins besprochen wurden; meist begnügte man sich aber mit einer Annotation. Durch den Tauschverkehr entstand eine ansehnliche Bibliothek. Als der Verein im Jahre 1893 seine Bibliothek an die Universitätsbibliothek gab, verfügte sie über einen Bestand von 2716 Hand- und Zeitschriften sowie 5000 Einzelwerken (Sommerlad 1920, S. 9). Umfangreich wurde über die Tätigkeit anderer deutscher Altertumsvereine berichtet sowie über neue Funde, Ausgrabungen und Forschungen im In- und Auslande, wobei die räumliche Spanne von den Küsten des Atlantik bis zum Kaukasus reichte.

Die Verbindung zu den Mitgliedern, deren Zahl in die Hunderte ging, erfolgte einmal durch die Periodica sowie die jährlich stattfindende Generalversammlung; erst später (seit 1850) kamen Monatsversammlungen hinzu. Der Termin der Generalversammlungen lag auf bestimmten Tagen, die einen historischen oder „vaterländischen“ Charakter besaßen: seit 1825 am 18. Oktober, dem Jahrestag der Völkerschlacht von Leipzig, von 1829 an am 15. Oktober, dem Geburtstag seines Protektors — des Kronprinzen und späteren Königs Friedrich Wilhelm IV. —, seit 1840 (dem Jahr der Thronbesteigung des Protektors) am 3. August, nunmehr eigenartigerweise am Geburtstag des verstorbenen Königs Friedrich Wilhelm III., der solche Vereine wie den Thüringisch-Sächsischen bekanntlich (s. den Briefwechsel mit Kruse) in keiner Weise gefördert, sondern im Gegenteil ihnen eine finanzielle Unterstützung versagt hatte. Später verzichtete man dann darauf, die Versammlungen an bestimmten Tagen durchzuführen.

Im Gegensatz zu seinem Vater besaß Friedrich Wilhelm (IV.) etwas mehr Verständnis für die Belange eines Geschichts- und Altertumsvereins. Als er um die Protektoratsschaft vom Verein gebeten wurde, hat er im eigenhändig geschriebenen Brief geantwortet: „Ich nehme den mittels Schreiben vom 27. Mai an Mich gerichteten Antrag, das Protektorat des Thüringisch-sächsischen Vereins zu übernehmen, mit Vergnügen an, und ergreife gern diese Gelegenheit dem Verein Meine besondere Zufriedenheit mit seinen bisherigen Leistungen zu bezeugen, und demselben Meine fortgesetzte Theilnahme an seinen ferneren Bemühungen, denen Ich gern auf alle Weise förderlich seyn werde, zuzusichern. Sanssouci, den 5 July 1828 Friedrich Wilhelm.“ Aus dem Jahre 1832 liegt ein weiteres Handschreiben von ihm vor, in dem er sich für die übersandten Hefte der neuen Zeitschrift (der „Neuen Mittheilungen“) bedankt, aus denen er entnehmen kann, „daß derselbe von neuem öffentlich in Thätigkeit getreten ist“.

Verfolgen wir nunmehr die weitere Entwicklung der Ur- und Frühgeschichtswissenschaft in Halle bis zur Gründung eines Provinzialmuseums. Auch diese Entwicklung vollzog sich im Rahmen oder wenigstens im Zusammenhang mit dem Thüringisch-Sächsischen Verein. Andere Institutionen ähnlicher Art existierten in der Stadt Halle nicht. Und außerhalb der Provinzhauptstadt gab es in der Provinz Sachsen nur noch eine sehr aktive Stätte ur- und frühgeschichtlicher Forschungen, der wiederum eine bedeutende Persönlichkeit ihren Stem-

pel aufgedrückt hatte; für Jahrzehnte bestimmte er die archäologische Forschung im nördlichen Mitteldeutschland: Johann Friedrich Danneil (1783—1868).

In Kalbe geboren, kam er bereits im zweiten Lebensjahr mit seinen Eltern nach Salzwedel, wo er zeitlebens lernte, lehrte und arbeitete, nur von 1801 bis 1804 unterbrochen durch sein Studium in Halle. Es kann hier nicht Aufgabe dieses Beitrages sein, Danneils Wirken für die archäologische Forschung zu würdigen (Beranek 1969). Allgemein wird er zusammen mit Thomsen und Lisch zu den Begründern des Dreiperiodensystems gerechnet. 1836 gründete er den Altmärkischen Verein für vaterländische Geschichte, wobei ihm der Thüringisch-Sächsische Verein vermutlich ein Vorbild war. So ist es auch nicht verwunderlich, daß er Mitglied dieses Vereins war, mit Kruse einen regen Gedankenaustausch pflegte und zunächst in dessen Zeitschriften publizierte, vor allem so lange ihm noch keine eigene Zeitschrift zur Verfügung stand; von 1825 bis 1836 erschienen regelmäßig Beiträge von Danneil in den „Deutschen Alterthümern“ bzw. den „Neuen Mittheilungen“. Vor allem nach dem Weggang Kruses und dem Tod Bergners waren Danneils Beiträge oft die einzigen und vor allem niveauvollsten auf dem Gebiet der archäologischen Forschung. 1836 erschien in einem Generalbericht des Thüringisch-Sächsischen Vereins die Begründung des Dreiperiodensystems (Danneil 1836). Zwei Jahre später kam der erste Jahresbericht des Altmärkischen Vereins heraus, und seitdem fehlen in der Zeitschrift des Thüringisch-Sächsischen Vereins Danneils Arbeiten, soweit sie die Ur- und Frühgeschichte betreffen.

Erst in den sechziger Jahren wurden einige weitere Geschichtsvereine in der Provinz Sachsen gegründet, die aber z. T. keine Publikationen herausgaben. In Haldensleben fanden sich heimatkundlich Interessierte 1864 im „Allerverein“ zusammen (mit Sitzungsberichten in Wochenbeilagen der Lokalzeitung). Im gleichen Jahr entstand der „Verein für Geschichte und Alterthümer der Grafschaft Mansfeld“ in Eisleben (mit den „Mansfelder Blättern“). 1866 konsolidierte sich in Magdeburg der „Verein für die Geschichte und Alterthumskunde des Herzogthums und Erzstifts Magdeburg“ (mit den „Geschichtsblättern für Stadt und Land Magdeburg“). Für das Harzer Gebiet von Bedeutung war schließlich die 1868 erfolgte Gründung des „Harzvereins für Geschichte und Alterthumskunde“ in Wernigerode (mit der „Harzzeitung“). Noch im 19. Jahrhundert erfolgte u. a. die Gründung von Vereinen in Bernburg, Blankenburg, Burg b. Magdeburg, Dessau, Köthen, Stendal, Herzberg/Schweinitz, Sangerhausen, Torgau, Weißenfels, Zeitz — mit sehr unterschiedlicher Bedeutung für die Ur- und Frühgeschichte.

Außerhalb der Provinz Sachsen seien vor allem der „Kgl. Sächsische Verein für Erforschung und Erhaltung der vaterländischen Alterthümer“ in Dresden (1824) mit seinen „Mittheilungen . . .“, der „Vogtländische Alterthumsforschende Verein“ in Hohenleuben (1825) mit „Variscia“ und „Jahresberichten . . .“, die „Geschichts- und Alterthumsforschende Gesellschaft des Osterlandes“ in Altenburg (1838) mit „Mittheilungen . . .“ und der „Verein für Thüringische Geschichte und Alterthumskunde“ in Jena (1852) erwähnt. Sie seien auch deswegen hier genannt, weil in deren Zeitschriften Berichte über Funde auch aus dem Gebiet der Provinz Sachsen erschienen sind.

Das Gedeihen eines derartigen Vereins hing in ganz entscheidendem Maße vom wissenschaftlichen Sekretär ab. Nach dem Weggang Kruses übernahm zunächst kommissarisch Professor Lorentz das Sekretariat des Thüringisch-Sächsischen Vereins, der aber bereits Ende 1831 ebenfalls Halle verließ und einem Ruf nach Petersburg folgte. Im Jahre 1832 erschienen die bereits genannten vier Hefte „Neue Zeitschrift für die Geschichte der germanischen Völker“, die vom Philosophen Professor Rosenkranz redigiert wurde, aber dann einging. Sie enthielt die Mitteilungen des Vereins. Rosenkranz mußte im gleichen Jahr 1832 das Vereinssekretariat wegen anderweitiger Beanspruchung niederlegen.

Nach diesem für den Verein sehr nachteiligen Interregnum wurde der Universitätsbibliothekar und spätere Professor Karl Eduard Förstemann 1834 Sekretär, der auch eine neue und erheblich langlebigere Zeitschrift „Neue Mittheilungen aus dem Gebiete historisch-antiquarischer Forschungen“ herausgab. Er leitete den Verein bis zu seinem Tode im Jahre 1847. Um die Reihenfolge der Sekretäre abzuschließen, seien noch die nachfolgenden bis zur Gründung des Provinzialmuseums genannt: Professor Dr. J. Zacher (1847 bis 1859), Professor Dr. E. L. Dümmler (1859—1862) und Gymnasiallehrer Dr. J. O. Opel (1862—1895).

Förstemann hat sich noch um die Weiterführung der von Kruse und Bergner begonnenen Katalogisierung bemüht. Aber das ist ihm nur z. T. gelungen. Beispielsweise mußte Zacher bei der Übernahme feststellen, daß es keine Verzeichnisse der Münzen und Siegel gab und auch die prähistorischen Objekte teilweise unnumeriert waren bzw. Verzeichnis und Aufstellung nicht übereinstimmten.

Bisher wurden immer nur die Sekretäre des Thüringisch-Sächsischen Vereins erwähnt, das aber auch mit Recht, denn die Präsidenten und Vizepräsidenten waren entweder im politischen Leben stehende Honoratioren oder andere, prähistorisch kaum Interessierte, die wissenschaftlich auch gar nicht in Erscheinung traten. Von 1822 bis 1839 fungierte als Präsident Oberberghauptmann F. v. Veltheim, anschließend der Minister bzw. Oberpräsident Anton Graf zu Stolberg-Wernigerode bis 1854. Ihm folgte 1856 bis 1878 wiederum der Oberpräsident, H. E. von Witzleben. Als Vizepräsidenten sind zu nennen: Professor Dr. M. C. Sprengel (1825—1826), Sanitätsrat Dr. J. N. Weber (1826—1860) und Professor Dr. E. L. Dümmler (1862—1888). Weber gab Anregungen zu anthropologischen und metallkundlichen Untersuchungen.

Spätere Historiographen haben zwei Schwächen des Vereins herausgestellt, wobei die eine äußere, die andere innere Ursachen hat. Man warf dem Verein vor, daß er vor allem in seiner Anfangsphase über Sachsen und Thüringen hinausgriff, sich die „Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde“ in Frankfurt/Main als Vorbild nahm und glaubte, die Belange im gesamten Deutschland ebenfalls vertreten zu müssen. Die Ziele waren tatsächlich sehr hoch gestellt, und die Mittel reichten in keiner Weise dafür aus. Und damit ergab sich als weitere Schwäche die unzureichende finanzielle Unterstützung des Vereins. Mitunter wurden Ablehnungen mit diesem Argument direkt begründet. Auf ein Schreiben an den Protektor des Vereins, den Kronprinzen Friedrich Wilhelm (IV.), um entsprechende Unterstützung, lehnte dieser ab und ließ den Minister von Altenstein schreiben, „daß der Verein seine Tätigkeit den provinziellen Interessen, die ihm allein eine lebhaftere Teilnahme sichern könnten, zu sehr entzogen habe“ und „daß er sich, wenn er zu diesen zurückkehre, ebenso wie der für die Provinz Pommern selbständig werden erhalten können“ (Heldmann 1910/11, S. 16 f.). Der Ärger des Vereins ging so weit, daß er sich empörte, als Universitätseinrichtung nicht die übliche Portofreiheit zu besitzen; 1833 erhielt er sie zwar, verlor sie aber 1857 wieder.

Die Krise des Vereins allgemein wie die Interessenlosigkeit für Ausgrabungen und Ankauf von Antiquitäten spiegelt sich auch in den Finanzberichten wider. 1827 wurde in den Einnahmen (durch Spenden, Jahresbeiträge, Verkauf der Zeitschrift) ein Höchststand von 571 Talern erreicht, und die Ausgaben für Ausgrabungen lagen 1826/27 bei 56 bzw. 54 Talern. Nach dem Weggang Kruses nahmen die Einnahmen laufend ab bis zu einem Tiefstand von 73 Talern im Jahre 1832, die dann zwar in den folgenden Jahren — wohl ein Verdienst des Sekretärs Förstemann — wieder auf 500 bis 700 Taler stiegen. Dagegen wurde in vielen Jahren nicht ein einziger Taler mehr für Ausgrabungen verwandt (so 1830—1833, 1837—1839, 1841—1844) oder nur ganz unbedeutend in jährlicher Höhe von

1 bis 7 Talern. Ähnlich bescheiden hielten sich die Ausgaben für den Aufkauf von Antiquitäten. Auch da gab es Jahre, wo nicht ein einziger Taler hierfür verwendet wurde, aber auch sonst hielten sich die Ausgaben dafür meist unter 10 Talern; eine Ausnahme macht das Jahr 1850 mit 76 Talern. Dabei muß immer berücksichtigt werden, daß der Begriff „Antiquitäten“ sehr weit gefaßt war und keinesfalls nur archäologische Objekte meinte. Für die Zeit von 1845 bis 1856 wurden Abrechnungsprotokolle überhaupt nicht veröffentlicht; das war wieder die Zeit des häufigen Wechsels der Sekretäre.

Nur z. T. kann man den Vorwurf einer über die Aufgaben eines provinzialen Geschichtsvereins hinausgehenden Zielstellung akzeptieren. Für uns heute selbstverständlich und auch bereits bei der Würdigung Kruses zum Ausdruck gebracht, ist für jeden Prähistoriker der Blick über die engeren Grenzen seines Heimat- und Wirkungsbereiches für die Analyse und Synthese der archäologischen Funde eine Notwendigkeit. Kruse hat das sehr wohl erkannt und sich um eine Weitung des Blickfeldes bemüht. Insofern ist die unzureichende Unterstützung Kruses von seiten des preußischen Staates — wie oben ausführlich gezeigt — nur zu bedauern. Dort zwar, wo er oder seine Nachfolger ihr Arbeitsgebiet auf ganz Deutschland ausdehnen wollten — sozusagen als Konkurrenzunternehmen zur Frankfurter Institution —, sind die gemachten Vorwürfe berechtigt.

Die immer stärkere Vernachlässigung der Ur- und Frühgeschichte zeigt sich in dem geringer werdenden Interesse des Vereinssekretärs an solchen Fragen. Der einzige, der sich noch damit beschäftigte, war Förstemann, aber auch nur in den ersten Jahren seiner Tätigkeit. Wir lesen Berichte über „Auf“grabungen — wie das damals genannt wurde — von Brandgräbern, an den Großsteingräbern bei Latdorf und an einem Steingrab in der Dölauer Heide von Halle. Im übrigen beschränkt er sich auf kurze Bemerkungen oder einfache Berichte zu Neufunden. Noch weniger äußert sich sein Nachfolger, Zacher, der 1850 noch einmal auf den Wert archäologischer Funde und die Notwendigkeit einer genauen Fundbeobachtung hinweist, sonst wäre es „unfruchtbarer Raritätenkram“.

Abhandlungen über ur- und frühgeschichtliche Funde oder gar Probleme sind kaum noch vorhanden. 1836 findet sich — wie oben bereits gesagt — ein Grabungsbericht von Danneil, 1837 ein Bericht über einen Brakteatenfund, 1840 über eine Ausgrabung in Schlieben, 1843 eine kurze Meldung über ein germanisches Grab. Die „Neuen Mittheilungen“ wurden noch einmal Ende der siebziger Jahre interessant, weil Beiträge des Jenenser Professors Friedrich Klopffleisch (1831—1898) über die erste Ausgrabung am Leubinger Grabbügel und einige schnurkeramische Grabbügel erscheinen (Klopffleisch 1878, S. 1 ff., 544 ff.). Dann aber nutzt er für seine vielfältigen Publikationen andere Zeitschriften, da er wohl empfunden hat, daß er in der Zeitschrift des Thüringisch-Sächsischen Vereins nicht den Kreis von Interessenten erreicht; er wendet sich an die Korrespondenzblätter des Gesamtvereins und der anthropologischen Gesellschaften. Sein Name erscheint aber natürlich in den Protokollen der Historischen Kommission der Provinz Sachsen, die ihre Sitzungsprotokolle in den „Neuen Mittheilungen“ veröffentlichte. Seine Verbindung zur Provinz blieb bestehen. Das zeigte sich nicht nur in seinem Interesse für Ausgrabungen, Funde und Bodendenkmale in dieser Provinz, sondern auch in seinem seit 1883 erschienenen Inventarwerk „Vorgeschichtliche Alterthümer der Provinz Sachsen“. Die jüngste Würdigung Klopffleischs verdanken wir K. Peschel (1981).

Die Sammlung des Thüringisch-Sächsischen Vereins geriet in einen immer unbefriedigenderen Zustand. Durch mehrmaliges Umräumen und den häufigen Wechsel des Sekretärs war sie in Unordnung geraten, waren Objekte verschwunden und Neuzugänge mitunter nicht in die Listen aufgenommen. Hinzu traten objektive Schwierigkeiten: Die unzureichenden Raumverhältnisse führten zu einer zusammengedrängten und unüber-

sichtlichen Lagerung der Objekte. In den meisten Fällen fehlten die Beschriftung oder irgendwelche Inventarnummern. Schon aus diesem Grunde war in den letzten Jahren keine Vermehrung eingetreten, ganz abgesehen davon, daß man, wie schon gesagt, für die prähistorischen Zeiten kein Interesse mehr hatte.

Immerhin erkannte der Thüringisch-Sächsische Verein diesen Mißstand und wandte sich im Januar 1876 an den Provinziallandtag um Unterstützung bei der Beschaffung von geeigneten Räumlichkeiten für die Sammlung. Der zuständige Provinzialausschuß schlug zunächst die Bildung einer „Historischen Commission der Provinz Sachsen“ vor, welche die wissenschaftlichen Interessen aller Geschichts- und Altertumsvereine in der Provinz zusammenfassen und sich um die Errichtung eines Provinzialmuseums bemühen sollte.

Die Schaffung eines Provinzialmuseums wurde noch dadurch dringender, als die Erben des Sanitätsrates Dr. Schultheiß in Wolmirstedt die von diesem gesammelten prähistorischen und historischen Objekte — 730 an der Zahl und überwiegend aus dem Magdeburger Raum stammend — an die Provinz Sachsen für 3000 Mark verkauften. Zunächst kam die Sammlung in das Ständehaus (heute Haus der Kultur) von Merseburg, wohin auch die Funde aus den Ausgrabungen Klopffleisch gelangten.

Auch der damalige Oberpräsident der Provinz, von Platow, unterstützte den Gedanken eines Provinzialmuseums. Die Vorstellung aber, daß die anderen Geschichtsvereine ihre Sammlungen nach Halle geben sollten, wie es der Sekretär des Thüringisch-Sächsischen Vereins, J. Opel, auf einer Versammlung des „Harzvereins“ in Sangerhausen am 26. Juli 1877 vorschlug, war selbstverständlich illusorisch. Nicht nur lokalhistorische, sondern auch rechtliche Bedenken riefen berechtigten Widerspruch hervor. Ähnlicher Widerstand erhob sich, als man wenigstens private Sammlungen erwerben wollte.

So war vorauszusehen, daß das zu gründende Provinzialmuseum zunächst nur mit der Sammlung des Thüringisch-Sächsischen Vereins und den Beständen im Merseburger Ständehaus zu rechnen hatte. Auf der Generalversammlung des Vereins im September 1878 beschloß man, die Sammlung mit Ausnahme der Bücher, Manuskripte und Urkunden an das Museum zu übergeben unter der Bedingung, daß dessen Sitz in Halle sei. Ähnlich verfuhr die Universität, die ja der eigentliche Eigentümer der Sammlung war. Sie stellte die Bedingung, daß eine dauernde Verbindung des Museums mit der Universität zu Studienzwecken bestehen bleiben müsse.

Der Bestand der zukünftigen Museumssammlung vermehrte sich 1880 noch durch den für 1200 Mark erfolgten Kauf der Sammlung des Oberpostsekretärs F. Warnecke aus Halle, die aus über 100 Tongefäßen, zahlreichen Tonstützen der prähistorischen Salzgewinnung, vielen Stein-, Knochen- und Bronzegegenständen bestand.

Monate vergingen durch das Erfassen, Ordnen und die Aufstellung der nun doch angewachsenen Sammlung, wofür als Konservator der in Weißenfels tätige Oberst a. D. Hans von Borries gewonnen wurde, der später auch Direktor des Museums wurde. Am 21. März 1884 konnte dann das „Museum für heimathliche Geschichte und Alterthumskunde der Provinz Sachsen“ feierlich eröffnet werden.

Literaturverzeichnis

- Archiv für alte Geographie, Geschichte und Alterthümer insonderheit der Germanischen Völkerstämme.
- Beranek, J., Johann Friedrich Danneil. Halle 1969.
- Bertram, Dorpats Größen und Typen vor 40 Jahren. Dorpat 1868 (zitiert nach E. Wahle 1950, Anm. 44).
- Büttner, D. S., Beschreibung des Leichenbrands und Toden-Krüge insonderheit derer so Anno 1694 zu Lütherstädt unfern Quernfurth gefunden worden. Halle (1695).
- Deutsche Alterthümer oder Archiv für alte und mittlere Geschichte, Geographie und Alterthümer insonderheit der germanischen Völkerstämme.
- Danneil, J. F., General-Bericht über Aufgrabungen in der Umgegend von Salzwedel. Neue Mitt. Gebiete hist.-antiquar. Forsch. 2, 1836, H. 3/4, S. 544—584.
- Dreyhaupt, J. C. von, Pagus Neletici et Nudzisi, oder ausführliche diplomatisch-historische Beschreibung des . . . Saal-Creyses . . . I, 1755; II, 1750 Halle.
- Gummel, H., Forschungsgeschichte in Deutschland. Berlin 1938.
- Heldmann, K., Organisation und Aufgaben des Thüringisch-Sächsischen Geschichtsvereins in historischer Entwicklung. Jber. Thür.-Sächs. Ver. 1910/11, S. 7—31.
- Hertzberg, G., Geschichtlicher Überblick über die Entwicklung des Thür.-Sächs. Geschichts- und Alterthumsvereins von seiner Stiftung bis zur Gegenwart. In: Festschr. Thür.-Sächs. Gesch. Ver. Halle 1902, S. 1—17.
- Jahn, M., Die Entwicklung der Vorgeschichtswissenschaft in Halle. In: Festschr. 450-Jahrfeier Univ. Halle 1952, S. 283—289.
- Jahresbericht (über die Verhandlungen) Thür.-Sächs. Ver. Erforschung vaterländischen Alterthums.
- Klopfleisch, F., Kurzer Bericht über die erste Ausgrabung des Leubinger Grabhügels. Neue Mitt. Gebiet hist.-antiquar. Forsch. 14, 1878, S. 544—561.
- Kruse, F., Budorgis. Leipzig 1819.
- Olearius, J. C., Mausoleum in Museo, i. e. Heydnische Begräbniss-Töpfe oder Urnae sepulcrales . . . Jena 1701.
- Olearius, J. C., Rerum Thuringicarum Syntagma . . . Erfurt 1707/08.
- Peschel, K., Friedrich Klopfleisch als Ausgräber. Ethnogr.-Archäol. Z. 22, 1981, S. 397—431.
- Schlette, F., Friedrich Kruse und der Beginn einer Urgeschichtsforschung in Halle. Wiss. Z. Univ. Halle—Wittenberg, Ges. R. 16, H. 2/3, 1967, S. 161—172.
- Schlette, F., Büsching, ein Pionier der Urgeschichtswissenschaft. Ethnogr.-Archäol. Z. 20, 1979 (a), S. 523—532.
- Schlette, F., Die Universität Wittenberg und ihr Beitrag zur Frühgeschichtsforschung in Deutschland während des 16. bis Anfang des 19. Jahrhunderts. Wiss. Z. Univ. Halle—Wittenberg, Ges. R. 28, H. 1, 1979 (b), S. 21—27.
- (Schmidt, J.), Das Museum für heimathliche Geschichte und Alterthumskunde der Provinz Sachsen in Halle a. d. Saale. Mitt. Prov.-Mus. Prov. Sachsen 1, 1894, S. 1—17.
- Schulz, W., Bibliographie zur Vor- und Frühgeschichte Mitteldeutschlands (hrsg. v. M. Jahn) 1/1. Berlin 1955.
- Seger, H., Johann Gustav Gottlieb Büsching zu seinem 100. Todestag. Altschlesien 2, 1929, S. 169—180.
- Sommerlad, T., Die Hundertjahrfeier des Thüringisch-Sächsischen Geschichtsvereins. Halle 1920.
- Wahle, E., Studien zur Geschichte der prähistorischen Forschung. Abhandl. Heidelberger Akad. Wiss., phil.-hist. Kl. 1950.

Anschrift: Prof. em. Dr. F. Schlette, 4020 Halle (Saale), Dölauer Str. 57.